

Zwölf Totenschilde der Patrizierfamilie Loeffelholz

Ein unbekannter Sammlungsbestand des 16. und 17. Jahrhunderts

BLICKPUNKT MAI. Zu den Leihgebern bedeutender Kunstwerke und kulturgeschichtlich interessanter Objekte im Germanischen Nationalmuseum gehört neben einigen anderen Adelshäusern, Institutionen und Privatpersonen die Freiherrliche Familie Loeffelholz von Colberg. Anhand sicherer Quellen lässt sich die Geschichte der Loeffelholz bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Damals waren sie in Bamberg ansässig, wo sie zum Kreis der bischöflichen Beamtschaft zählten. Um 1420 siedelten sie nach Nürnberg über. Seither entwickelten sie sich zu einem jener wohlhabenden Nürnberger Patriziergeschlechter, die über Jahrhunderte hinweg die Geschehnisse der Stadt mitgeprägt haben. Schon im Jahr 1440 war ein Loeffelholz erstmals Mitglied des Inneren Rates, des wichtigsten Gremiums in der Rangordnung der reichsstädtischen Hierarchie. Als weiterer Meilenstein in der Familiengeschichte gilt die anno 1505 zum Dank für die militärischen Verdienste eines Thomas Loeffelholz erfolgte Belehnung mit dem Schloss Kolberg in Altötting (der heutigen „Josefsburg“) durch Herzog Albrecht IV. von Bayern. Seit dieser Zeit nannte sich die Sippe „Loeffelholz von Colberg“. Gleichzeitig hatte der Herzog dem Geschlecht der Loeffelholz eine Erweiterung des Familienwappens zugestanden: Zu dem seit ältester Zeit gebrauchten Wappenbild des schreitenden Lammes auf rotem Grund traten nun als weiteres Motiv drei übereinander angeordnete Judenhüte in einem silbernen Schrägbalken auf blauem Fond. Dabei handelte es sich um das einstige „redende“ Wappenbild der 1497 im Mannesstamm erloschenen niederbayerischen Adelsfamilie der Judmann. Beide Motive erscheinen in zweifacher Ausführung und diagonal versetzt auf den vier Feldern des Loeffelholzschen Familienwappens. In dieser Form zieren sie eine Reihe von Totenschilden der Familie Loeffelholz im Depot des Germanischen Nationalmuseums, deren genaue Herkunft bisher nicht untersucht war. Notwendig gewordene Konservierungsmaßnahmen gaben nun den Anstoß für die kulturgeschichtliche Aufarbeitung des erwähnten Bestandes.

Zur Herkunft der Totenschilde

Das von Matthes Loeffelholz (1563–1605) begonnene und von anderen Familienmitgliedern bis ca. 1665 fortgeführte „Löffelholtszische Geschlechtsregister“, das später offen-



Totenschild des Martin III. Loeffelholz von Colberg, Nürnberg, nach 1533. H. 73,5 cm, Br. 46 cm. Inv.-Nr. KG 1341.

kundig von dem als Pfarrer im fränkischen Aufseß tätigen Johann Gottfried Biedermann (1705–1766) für sein „Nürnberger Geschlechtsregister“ ausgewertet und in Teilen wörtlich übernommen wurde, gibt im Anschluss an einige Kurzbiografien verstorbener Familienmitglieder auch den Ort ihres Totenschilds an. In diesem Stammbuch werden vier der hier behandelten Schilde als Ausstattungsstücke der traditionsreichen Nürnberger St. Sebalduskirche erwähnt. Weitaus genauere Auskünfte sind einer in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch den Arzt Michael Röttenbeck (1568–1623) zusammengetragenen Inschriftensammlung und einer 1739 durch den Nürnberger Patrizier Veit August Holzschuher (1701–1766) angelegten Beschreibung zu entnehmen. In diesen Manuskripten wird der jeweilige Stand des in der Kirche hängenden Totenschild-Bestands samt dem Wortlaut der zugehörigen Inschriften vorgestellt. Aus ihnen geht ferner der genaue Anbringungsort der Tafeln innerhalb des Gotteshauses hervor. So geben sie auch preis, dass alle Schilde der Loeffelholz im Westchor, auch Katharinenchor oder Engelschörlein genannt, hingen. Des-



Totenschild des Johann Wilhelm Loeffelholz von Colberg, Nürnberg, nach 1600. H. 72 cm, Br. 45 cm. Inv.-Nr. KG 1344.

sen Zentrum bildete der von Wilhelm Loeffelholz im späten 15. Jahrhundert zum Andenken an seine Gemahlin Katharina gestiftete Altar der heiligen Katharina von Alexandrien. Bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als man das Totengedächtnis der männlichen Familienmitglieder noch in Bamberg pflegte, waren hier Epitaphien für Klara († 1433) und Margaretha Loeffelholz († 1448) angebracht worden. Um diese herum wurden die nach und nach hinzukommenden Totengedächtnismale männlicher Angehöriger gruppiert. Unter diesen Stücken befand sich auch der heute im Germanischen Nationalmuseum verwahrte gotische Rundschild des Hans Loeffelholz († 1455). Einige im Jahr 1811 aus der Kirche entfernte Loeffelholz-Schilde kehrten 1904 an ihren Ursprungsort zurück, so die Totenschilde des Thomas Loeffelholz († 1527), auf den der erwähnte Besitz des Schlosses Kolberg und die Namensweiterung zurückgingen, ferner der Schild des gleichzeitig beim Sacco di Roma ums Leben gekommenen Karl sowie Schilde für Hans († 1545) und Matthias Loeffelholz († 1547). Insgesamt sind heute 19 Loeffelholzsche Totenschilde im St. Sebald Westchor zu sehen – eine bescheidene Zahl angesichts der ca. 90 Exemplare, die Veit August Holzschuher noch an diesem Ort sah. Die einst derart umfassende Nutzung des Westchors als eine Art Familiengedenkstätte führte dazu, dass man ihn mitunter „Löffelholz-Kapelle“ nannte.

Nürnberger Gepflogenheiten

Bei dem hier beschriebenen Konvolut an Totenschilden handelt es sich durchwegs um Exemplare des 16. und 17. Jahrhunderts. Diese sind sämtlich schlichter gehalten als die runden und plastisch gearbeiteten Beispiele des Spätmittelalters und selbst als die frühesten Stücke des 13. und 14. Jahrhunderts. Deren formale Übereinstimmung mit zeitgenössischen Kampfschilden erklärt sich übrigens noch aus der Tradition, die Waffen und mit ihnen den echten Wappenschild eines Ritters nach seinem Tod in einer Kirche aufzuhängen. In prächtiger Aufmachung und großer Zahl wurden in Nürnberg die runden und plastisch gestalteten Schilde der Spätgotik hergestellt, bis der Rat der Stadt im März 1496 Folgendes festhielt: „Es ist in eynem rat verlassen, die leychschild, die man in der kirchen aufhenckt, nach dem form der schwarzen tafel, die in eynem rat gezaygt ist, zu (zu) machen und nit grosser, wol mag ymant sein leichschild wol kleyner machen. Es sol auch nymant keynerlei erhabenß noch geschnittens an keinem schillt lassen machen, sunder allein die wappen daran zu machen in laut des gesetz, deßhalben ufgericht.“ Das bedeutete einen gänzlichen Verzicht auf Schnitzereien und sonstige Applikationen, und mit der „schwarzen Tafel“ war ein eindeutiges Muster vorgegeben, dessen Format nicht überschritten werden durfte. Mit alldem setzte die städtische Regierung dem prunksüchtigen Wetteifern um das aufwendigste Totengedächtnis vorläufig ein Ende und stellte ihre Sorge um die rechte materielle, ästhetische und moralische Ausgeglichenheit der Bürger unter Beweis. Diese Maßgabe

wurde bis um 1700 fast durchgängig eingehalten. Erst im Spätbarock ließen die Nürnberger die Einschränkungen von 1496 wieder zunehmend außer Acht und begannen erneut, großformatige Totenschilde mit reichem Schnitzwerk aufzuhängen. Durch alle Zeiten hindurch blieb indes der Grundgedanke lebendig, durch Totenschilde die Familienehre (durch das Wappen) und die Würdigung der einzelnen Angehörigen durch umlaufende oder blockweise gestaltete Inschriften mit Namen und Sterbedatum des Verstorbenen zu unterstützen.

Zuordnung und Form der Schilde

Dem bisher Gesagten zufolge gehören die zwölf neu untersuchten Totenschilde einem insgesamt auf Schlichtheit festgelegten Entstehungshorizont an und weisen keinen plastischen Schmuck auf. Die meisten Exemplare entsprechen dem einheitlichen Format von 72 x 44 cm, das wahrscheinlich mit den Maßen der zitierten schwarzen Mustertafel von 1496 übereinstimmt. Nur die drei jüngsten, nach 1650 entstandenen Beispiele der Reihe sind höher proportioniert und schließen mit einem Rundbogen ab. Die auf den Schilden genannten Mitglieder der Familie Loeffelholz von Colberg sind: Martin III., † 28. 4. 1533; Thomas, † 10. 1. 1575; Carl, † 22. 8. 1575; Hans Wilhelm, † 26. 11. 1600; Georg Christoph, † 10. 11. 1601; Wolf, † 31. 7. 1617; Matthias, † 22. 12. 1626 (?); Sebald, † 12. 7. 1632; Hans Friedrich, † 24. 1. 1640; Hans Jacob, † 7. 1. 1658; Hans Paulus, † 15. 10. 1658 und Hans Friedrich (fälschlich bezeichnet als „Georg Friderich“), † 13. 1. 1670.

Bezeichnenderweise ist das älteste, wohl bereits 1533 entstandene Stück der Gruppe auch dasjenige mit der einfachsten Präsentation des Wappens. Letzteres ist keinerlei künstlerischer Formgebung unterworfen, sondern erstreckt sich über den ganzen unteren Teil der Holztafel.

Schon das zweitälteste Exemplar von ca. 1575 zeigt hingegen das Wappen in der geschwungenen Form einer Tartusche mit bekrönenden Helmen und prächtig ausgestaffierter Helmdecke. Eine größere Palette an gestalterischen Elementen kam dann im 17. Jahrhundert zum Einsatz. Grundsätzlich diente auf den Schilden dieser Zeit eine meist in Grün gehaltene Fläche mit zierlichem Rankenwerk als Hintergrund des eigentlichen Wappens. Zudem erscheint beispielsweise das Wappen des 1632 ums Leben gekommenen Sebald Loeffelholz in einer Säulenarkade, wie sie in reliefplastischer Form auch auf Bronze-Epitaphien des Nürnberger Johannisfriedhofs vorkommt. Auch andere (gemalte) Rahmungen umgeben Wappen und Inschriften mehrerer Totenschilde des 17. Jahrhunderts. Die aufwendigsten Beispiele finden sich auf den Tafeln für Wolf († 1617) und Hans Jacob Loeffelholz von Colberg († 1658). Die mit Greifenköpfen verzierte Rahmenmalerei ist auf beiden Schilden so ähnlich ausgeführt, dass ungeachtet der unterschiedlichen Sterbedaten wohl von einer gleichzeitigen Entstehung in derselben Werkstatt auszugehen ist.

Inschriften als Quellen und gestalterische Leistung

Die häufig über den Wappen eingefügten Inschriften folgen damals üblichen, sich nur geringfügig voneinander abhebenden „Formularen“. Das Grundgerüst besteht aus der Angabe von Sterbejahr und Name. Dem Namen wurden jeweils mehrere Epitheta, das heißt lobende Charakterisierungen zugeordnet, deren Anzahl im 16./17. Jahrhundert parallel zum steigenden Prunk der Malerei zunahm: Während der 1533 entschlafene Martin bloß mit dem Attribut „Erbar“ belegt wurde, nannte man den 1617 verschiedenem Wolf Loeffelholz von Colberg bereits „Edel, Ehrvest [...] Fürsichtig weiß“. Auch sind hin und wieder herausragende Ämter der jeweiligen Person erwähnt. Nur in rühmlichen Sonderfällen wird auf die Todesumstände eingegangen, so z.B. bei dem „im Abzug der belegerung Stulweissenburg“ in Ungarn 1601 verstorbenen oder gefallenen Offizier Georg Christoph Loeffelholz von Colberg. Für die Zeitgenossen war es aufgrund dieser Information klar, dass sich Georg Christoph im Krieg gegen die Türken verdient gemacht hatte, die Kaiser Rudolf II. während des „Dritten



Totenschild des jüngeren Hans Friedrich (laut Inschrift fälschlich Georg Friderich) Loeffelholz von Colberg, Nürnberg, um 1670 oder Ende 17. Jahrhundert. H. 72 cm, Br. 46 cm. Inv.-Nr. KG 1352.



Porträt des jüngeren Hans Friedrich Loeffelholz von Colberg, Kupferstich, Jacob Sandrart, Nürnberg, nach 1670. Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, HS 16718.

Türkenkriegs“ (1593–1606) aus Ungarn herauszudrängen suchte, um so auch die andauernde Bedrohung für das Heilige Römische Reich zu beenden. Die alte Bischofsstadt Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) wechselte dabei mehrmals ihre Herren.

Den Abschluss der Inschriften bildet die hier und dort geringfügig variierte Formel „dem Gott gnädig sei“. Darin ist die Auferstehungshoffnung enthalten, aber auch der Gedanke, dass nur die Gnade Gottes und nicht das eigene Verdienst eine solche Perspektive eröffne. Ein einziges Beispiel des mittleren 17. Jahrhunderts weist stattdessen die im Barock auch wegen ihrer Ausführlichkeit geschätzte Formulierung „dem Gott [eine] Fröliche Auferstehung verleihen wolle“ auf.

Ein traditionsbewusster Zug der Gestaltung kommt im auffallend langen Festhalten an der gotischen Minuskel zum Ausdruck. Die Anfangsbuchstaben, Versalien genannt, wurden, bis auf das älteste Beispiel, gern in der lebhafter wirkenden Frakturschrift ausgeführt. Auch sind lateinische Begriffe durch Verwendung der antikisierenden Antiqua hervorgehoben. Nur das jüngste Exemplar trägt eine vollständig in Fraktur gehaltene Inschrift. Ausgerechnet dieser Schild wirft hinsichtlich seiner Zuordnung Fragen auf. So sind in der Inschrift auf den 1670 verstorbenen Hans

Friedrich Loeffelholz Bezug nehmende Daten irrtümlicherweise mit dem Namen des erst 1691 zu Grabe getragenen Georg Friedrich verknüpft. Sollte darum die Tafel erst um 1700 entstanden sein? – Trotz der gestalterischen Sonderstellung war dies vorläufig nicht eindeutig zu klären.

Einordnung in die Familiengeschichte

Die Stiftung eines Totenschildes wurde bedeutenden wie unbedeutenden Familienmitgliedern zuteil. Johann Wilhelm (auch Hans Wilhelm genannt), von dem im Germanischen Nationalmuseum eine lebensgroße und deshalb höchst ungewöhnliche Wachsbüste zu sehen ist, spielte für die spätere Entwicklung der Familie eine große Rolle. Zwei seiner Söhne, deren Totenschilder gleichfalls in dem hier behandelten Konvolut enthalten sind, wurden nämlich zu Stammvätern der einzigen heute noch existierenden Linien des Loeffelholzschen Geschlechts: der ältere Hans Friedrich († 1640; nicht identisch mit der oben genannten gleichnamigen Person, die 1670 verstarb) und Hans Paulus († 1658). Hans Friedrich wird in einem zeitgenössischen Kupferstich von Johann Georg Fabricius mit einem Lobspruch bedacht, der ihn mit drei bekannten Staatsmännern der Antike in Verbindung bringt: mit Aristides von Athen (um 550–467 v. Chr.) sowie den Römern Camillus (um 446–365 v. Chr.) und Cato (95–46 v. Chr.). Dies passt zu seiner im Totenschild genannten politischen Tätigkeit im



Porträt des Johann Paulus Loeffelholz von Colberg, Nürnberg, nach 1658. Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, HS 16718.



Wachsbüste des Johann Wilhelm Loeffelholz von Colberg, Nürnberg, 1600. Inv.-Nr. Pl.O. 797.

Älteren Geheimen Rat der Stadt Nürnberg. Bezeichnend ist hier die Bezugnahme auf drei antike Vertreter der republikanischen Staatsform. Auch Hans Paulus absolvierte eine politische Laufbahn, die er als Pfleger von Lauf an der Pegnitz beschloss. Von den übrigen in den Totenschilden genannten Vertretern der Familie Loeffelholz zeichnet sich etwa der 1533 verstorbene Jerusalempilger Martin Loeffelholz durch eine bemerkenswerte Biografie aus. Martin konnte beachtliche Erfolge bei Ritterturnieren verzeichnen. Unter anderem trat er bei einem Gesellenstechen 1496 gegen den Markgrafen Friedrich II. von Ansbach an, den er mit der Turnierlanze von seinem Pferd herunterholte. Der Markgraf soll daraufhin gesagt haben: „Wir haben uns einen Stecher seyn vermeint, aber du bist warlich auch einer.“ 1507 wurde Martin das Opfer einer Entführung. Der Erpresser Heinz Baum und seine Leute hielten

ihn auf Schloss Schwarzenburg bei Rötz in der Oberpfalz gefangen und konfrontierten die Stadt Nürnberg mit erheblichen Lösegeld-Forderungen. Auf diese wollte sich die Stadt zunächst nicht einlassen. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch kam Martin im Februar 1509 letztlich doch durch Geldzahlungen seiner Verwandten frei. Noch mehr Pech hatte Johann Jakob Loeffelholz zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Als tapferer Offizier wollte der erst 23-Jährige mit einigen zu Hilfe gerufenen Untergebenen im Jahr 1632 einen handgreiflichen Streit zwischen schwedischen Offizieren schlichten. Dabei löste einer der Begleiter plötzlich aus Versehen seine Muskete aus und erschoss nicht nur einen Schweden, sondern auch den Spross aus dem Hause Loeffelholz. Johann Jakob war nicht das einzige Familienmitglied, das den Verwicklungen des Dreißigjährigen Krieges zum Opfer fiel. Nach Auskunft des Totenschild-

des von Matthes Löffelholz († 1626) starb dieser als Soldat der kaiserlichen (d. h. katholischen) Armee Wallensteins in Pressburg. Neben Politik und Handel wird damit nochmals das Militär als traditionelles Betätigungsfeld der Familie greifbar.

In erster Linie bezeugen die Schilde indes den ungebrochenen Patrizierstolz der Loeffelholz, die im Gegensatz zu anderen Nürnberger Geschlechtern ihr Totengedenken nie auf eine einzige Familientafel mit Sammelinschrift beschränken wollten. Das traditionsbewusste Denken der Auftraggeber prägte die Gestaltung ebenso mit wie die



Porträt des älteren Hans Friedrich Loeffelholz von Colberg, Johann Georg Fabricius, Nürnberg, Mitte 17. Jahrhundert. Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, HS 16718.

kunstvolle Ausführung durch die beteiligten Maler. Wenn es sich auch nicht um herausragende Meisterstücke handelt, so helfen sie doch, den Kenntnisstand zur einstigen Ausstattung der Nürnberger St.-Sebaldis-Kirche abzurunden und zu vervollständigen.

► JOHANNES HAMM

Quellen und Literatur: Matthes Loeffelholz u. a.: Loeffelholzisches Geschlechtsregister (Nürnberg, 17. Jh., Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, HS 16718). – Veit August Holzschuher von Aschbach auf Harrlach: Historische Beschreibung von Ursprung und Erbeuung der Haupt- und Pfarr-Kirche des Heil. Sebaldi in Nürnberg, nebst richtiger Anzeige aller darinnen befindlichen Monumenten, Wappen, Fenster, Gemälden, Todtenschilder und Grabsteine, derer Nürnberger auch anderer Geschlechtern, welche ihr Gedächtniß und Wapen hinein gestiftet haben, Wobey aller Pfarrherren, Kirchen, und Schuldiener Verzeichniß, welche vor und nach der Reformation an der Kirche und Schul gedienet, beygesetzt worden. (Nürnberg, 1739, Stadtbibliothek Nürnberg, Am b. 221 2°). – Johann Gottfried Biedermann: Geschlechtsregister des hochadeligen Patriciats zu Nürnberg. Nürnberg 1748. – Theodor Hampe: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474–1618 (1633). I. Band (1449) 1474–1570 (Quellenschriften für Kunstgeschichte, Sonderausgabe). Wien–Leipzig 1904, Nr. 537, S. 79. – Peter Zahn: Die Inschriften der Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg (Die Deutschen Inschriften. Hrsg. von den Akademien der Wissenschaften in Göttingen, Heidelberg, Mainz, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. 12, Münchener Reihe, Bd. 3). München 1972. – Dieter J. Weiß: Die Inschriften der St. Sebalduskirche in Nürnberg. Zulassungsarbeit Universität Erlangen, Nürnberg 1986. – Gerhard Weilandt: Die Sebalduskirche in Nürnberg. Bild und Gesellschaft im Zeitalter der Gotik und Renaissance. Petersberg 2007. – Frank Matthias Kammel–Anke Lorenz: Faszination der Präsenz. Die Wachsbüste des Johann Wilhelm Loeffelholz. In: Enthüllungen. Restaurierte Kunstwerke von Riemenschneider bis Kremser Schmidt. Ausst.-Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 2008, S. 82–93.